

Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September 1954, Nummer 12

Autor(en): [s.n.] / Strehler, Hermann / Schranz, Hans

Objektyp: Appendix

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band (Jahr): 99 (1954)

Heft 36

PDF erstellt am: 04.07.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5 neue SJW-Hefte

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk freut sich, die Lehrerschaft heute wieder mit 5 Neuerscheinungen bekanntmachen zu dürfen. Jedes der 5 gänzlich verschiedenen Hefte behandelt ein interessantes Thema: die Mädchen und die Buben, die Grossen und die Kleinen werden diesmal auf ihre Rechnung kommen. Da finden unsere jungen Leser neben der Entstehungsgeschichte des Buchdrucks von Gutenberg bis heute ein spannendes Märchen von einem glückbringenden Edelstein. Die nachfolgenden Textauszüge und Bilder werden die Lehrerschaft von der Vielfaltigkeit der neuen SJW-Hefte überzeugen. Ausserdem wurde auch ein vielbegehrter Nachdruck, nämlich Nr. 371 «ALLERLEI HANDWERKER», wieder herausgegeben.

Was gibt es schöneres und zugleich praktischeres als ein SJW-Heft! In jeder Tasche lässt es sich verstauen. Und draussen im Freien liest sich so ein Heft ebensogut wie in der Stube.

Im Wald, im Garten und am See —
ein neues Heft vom SJW!

Nr. 470	Die Schwarze Kunst	Hermann Strehler	Technik und Verkehr
Nr. 505	Wir lachen über unwahre Tiergeschichten	Carl Stemmler-Morath	Aus der Natur
Nr. 506	Das Märchen von Hagar-el-akaram	Walter Zschokke	Literarisches
Nr. 507	Susi, das Krüppelchen	Lina Helfenstein-Zelger	Mädchenbildung
Nr. 508	Spielsachen erzählen	Hans Schranz	Für die Kleinen



Der Frosch als Fischdieb

«Es ist eine Tatsache, dass Frösche sogar grössere Fische angreifen, sie töten und aufzehren. Bei ihren Angriffen setzen sich die Frösche auf den Kopf und auf den Rücken ihrer Opfer, die allerdings aus irgendeinem Grunde in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert sein müssen. Ihre Vorderfüsse stecken sie zwischen die Kiemen und führen dadurch eine Verletzung herbei, an der die Fische bald zugrunde gehen. Auch verletzen die Frösche Augen und Augenhöhlen. Gewöhnlich werden im Frühling Karpfen angefallen, die sich noch halb im Winterschlaf befinden.»

Alles, was in dieser Zeitungsnotiz aus der Ostschweiz an Beobachtungen zu lesen ist, stimmt. Falsch aber ist die Schlussfolgerung daraus, vor allem die Behauptung, dass Frösche «sogar grössere Fische aufzehren». Frösche haben nur ganz winzige

Zähnen, die lediglich zum Festhalten von Insekten, keineswegs aber zum Abfressen oder Benagen einer Beute gebraucht werden können. Frösche fressen zudem nur ganze Tiere, seien es Insekten, Würmer, Schnecken, Spinnen oder Kleinfische und ausserdem nur solche, die sich bewegen. Ein Frosch würde neben einem Berg von Nahrung verhungern, wenn dieser regungslos wäre, eifrig aber schnappt er sogar nach etwas Ungeniessbarem, wenn sich dieses bewegt.

Der Frosch beachtet selbst die fetteste Heuschrecke nicht, und wenn sie direkt vor seinem Maule liegt, so lange sie sich nicht regt. Er schnappt aber gierig nach einem Zigarettenstümpchen oder einem Schnurendchen, wenn wir diese mit Hilfe eines dünnen Drahtes ein wenig bewegen.

Kehren wir nun wieder zur Zeitungsnotiz zurück und fragen uns,

wozu denn die Frösche diese für sie unverzehrten, so viel grösseren Tiere angreifen und sich an ihnen festklammern. Die Lösung dieses Rätsels ist recht einfach. Man kann solche auf Fischen reitende Frösche immer nur im frühen Frühjahr, vom Februar bis April beobachten, zu der Zeit nämlich, wenn die Frösche laichen, das heisst ihre Eier, den bekannten Froschlaich, ablegen. Sicher habt auch ihr schon gesehen, wie dann immer das grössere Froschweibchen auf dem Rücken das kleinere Männchen mit sich herumträgt. Das Froschmännchen bekommt auf seinen Lebensweg von der Natur sehr starke Vorderbeine mit, viel kräftigere als das Weibchen.

Aus SJW-Heft Nr. 505

«WIR LACHEN ÜBER UNWAHRE
TIERGESCHICHTEN»

von Carl Stemmler-Morath

Reihe: Aus der Natur

Alter: Von 10 Jahren an

Quoniam epistola sancti iheronimi ad
 paulinum presbiterum de omnibus
 diuine historie libris capitulu p̄m̄.
Hanc ambrosius
 sua michi nuntia-
 ula p̄tens. dicitur
 sic se suauissimas
 dicit q̄ a principio
 amittat. h̄c p̄be-
 et iam fidi & ueris amittit noua
 p̄tendat. Uta tū illa necessitudo ē
 & p̄i p̄uino copulata. q̄m non uolū-
 tas cū familiaris nō p̄m̄a tantum
 corpor. nō libidula & palpas adula-
 sed dei amor. & diuinae scripturati
 studia conciliat. Legim⁹ in uerbis
 historie. quod d̄ iustitiae p̄uina a.
 nouos adisse p̄tos. maria cāllit.
 ut eos quos q̄ libris nouerant. corā
 q̄ uiderit. Simur piragoras metaphi-
 cicos ueris. sic plauo equit. & archidā
 carcerum. tandemq; eam rade. q̄e
 quondā magna grecia dicebat. latio-
 nis illius peragur. & ut qui aduenit
 m̄st̄ car. & potens. cuiusq; dodinae
 achadenie signa. a p̄sonabar. h̄c
 p̄gura. anq; dicitur. malis alima
 uerū dicit. q̄m sua sp̄tenti ingere.
 Demiq; cū lras quasi eos oze fugien-
 tes p̄tquit. cap. a piranis & uerūda-
 nis. orāno m̄dissimo paruit. duct⁹
 rapinuis uind⁹ & seruis. Tamē quia
 plus maior uerū se h̄c. ad orum
 lūm. laddo eloquēte fonte manant.
 de uolūto hispanie galliarūq; h̄ndis.
 quod d̄ am uerūto nobiles legimus. &
 quos ad contemplationē sui roma nō
 assecat. un⁹ h̄ois fama p̄dusit. Iha-
 buir illa tras inaudiat om̄s seculis.
 celebrandūq; miradim. ut urbē tanta

Eine Seite der zweiundvierzigzeiligen Bibel von Johannes Gutenberg, Mainz, um 1455

Laut ungenauen Angaben wurde Johannes Gutenberg zwischen 1394 und 1399 zu Mainz geboren. Wir wissen eigentlich recht wenig über ihn. Von 1434 bis 1444 arbeitete er in Strassburg an seiner Erfindung. 1445 kehrte er wieder nach Mainz zurück und errichtete dort die erste Druckerei; er tat sich mit einem gewissen Johannes Fust zusammen. Aber schon zehn Jahre später war er bankrott. Und 1468 schloss Johannes Gutenberg für immer die Augen. Das ist in aller Kürze die Geschichte des armen Erfinders der Buchdruckerkunst. Das Leben dieses Mannes, dem die Welt so unendlich viel verdankt, war gezeißelt von Enttäuschungen, Entbehrungen und üblen Verleumdungen. Seinen Zeitgenossen war unbegreiflich, dass man Bücher ohne Schreiber herstellen könne. Das ging nimmermehr mit rechten Dingen zu, das war Hexerei. Also wurde Gutenberg als Magier und Schwarzkünstler verschrien. Daher rührt die Bezeichnung «Schwarze Kunst», und heute noch wird das Buchdrucken

ingredit aliud extra urbem quereat.
 Apolloni⁹ fuit ille mag⁹ ut uulg⁹
 loquitur. h̄c p̄tus ut piragora tra-
 dunt. inuatur p̄tas. p̄m̄it caualū.
 aliamos. sc̄das. mallagras. opulē-
 āssima indit regna penetrat. & ad
 gramum laulino phylon ampne
 cūmillo puenit ad bragmanas. ut
 h̄ccam in throno stant auro et de
 canali fonte potant. inuē pauco
 d̄ciplo. de natura. de morib. ac de
 cultu die. & lides. audire docent.
 Inde p̄ damnas. habilonis. chalde-
 os. medos. alios. p̄chos. h̄ros.
 phendos. arabes. palestinos. r̄ilus
 ad alexandriā. p̄tgit ad ethiopiā.
 ut gignosophitas & famosissimam
 solis mendam uideret in sabulo. In-
 uenit ille ut ubiq; q̄ dicit. & temp
 profūtes. temp se melior h̄cc. Scrip-
 sit super hoc plaudissimē odo uolun-
 tibus. phylonstans.

Quid loquar de fedi hominibus
 n̄ ap̄tus paulus. uas electum.
 & magister gentiū. qui de conscientia
 r̄ni i se hospitiē loquebat. dicit. In
 experimentū. quoniam eius qui in
 loquit ep̄. Post tamatū arabiq;
 iustitā. alēdit iherosolimā ut uidit
 p̄tū & m̄st̄ apud cū dieb. quindē.
 h̄c tū m̄st̄o edomadis et ogo-
 adis. h̄cc⁹ gentiū p̄ditat. instrua-
 dus car. & uolūq; post ānos q̄uor-
 dēim allumpo barnaba et p̄tēgo.
 h̄c tū ap̄tus euāgelū. ut font in ua-
 uum curat. aut uerūst̄. Ihabē
 m̄st̄o q̄d latens. exagit. uir uol⁹
 adus. & in aures d̄cip̄ de uodis
 or̄t. m̄st̄ū. l̄ccus. l̄m̄. Ūndē et
 ed̄tinus cū codi. regulat. & legatur

so genannt. Doch halt, was zum Kuckuck hatte denn dieser Gutenberg überhaupt erfunden?

«Gutenberg hat doch die Buchdruckerkunst erfunden», erhartete Irene die Tatsache.

«Gewiss», gab Herr Sigrist zu, «ich möchte mich deutlicher ausdrücken. — Was versteht ihr unter Buchdruckerkunst?»

«Das ist die Kunst, Bücher zu drucken. Seit Gutenberg musste man die Bücher nicht mehr schreiben», folgerte treffend Hanspeter.

Das Hauptwerk, das Gutenberg schuf, war die sogenannte 42zeilige Bibel. Sie ist heute noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Sammler zahlen dafür bis zu einer Million Schweizer Franken. Dieser Druck ist und bleibt ein Meisterwerk. Dort an der Wand sieht ihr eine gute Wiedergabe von seinem weltberühmten Werk. Die Verbreitung der Buchdruckerkunst geschah mit Windeseile. Und im Jahre 1500 finden wir Druckereien in Deutschland, Österreich, Italien, in der Schweiz, in Frankreich, den Niederlanden, in

Spanien, Portugal, ja selbst über dem Aermelkanal in England.

Wissenschaft und Bildung waren bis anhin den Geistlichen und Gelehrten vorbehalten. Überall nahm das Volk die Buchdruckerkunst mit Begeisterung auf, vermittelte sie doch jedermann beliebig Lehr- und Unterhaltungsstoff für allen Wissenser hunger durch herrliche Bücher.

Jetzt haben wir den theoretischen Teil hinter uns. Zu meiner Freude hat uns die Museumsaufsicht erlaubt, die Geräte und Schriften für eine Stunde zu benutzen.

Da wir also in einer ehrwürdigen Druckerei stehen, begrüße ich euch auch mit dem alten Buchdruckspruch: Gott grüss die Kunst. Sehen wir uns die Werkzeuge an, die der Setzer zu seiner täglichen Arbeit braucht:

- 1 den Winkelhaken,
- 2 das Setzschiff,
- 3 die Kolumnenschnur,
- 4 (ist die Satzspalte)
- 5 die Pinzette,
- 6 den Steg,
- 7 die Setzlinie,
- 8 das Zeilenmass.

Jedes darf die Werkzeuge in die Hand nehmen, als wäre es bereits ein echter Buchdrucker. Das Setzen ist ein fesselndes Zusammensetzspiel. Ungefähr wie ihr als kleine Kinder nach einer Bildvorlage mit farbigen Bausteinen Häuser gebaut habt, gehen wir beim Setzen vor. Nach einer geschriebenen Vorlage — dem Manuskript — reiht man Buchstabe an Buchstabe zu Wörtern und Sätzen. Zeile folgt auf Zeile, bis schliesslich daraus eine Seite entsteht.

Das ist der Setzkasten. Hier liegen die vierkantigen, rechtwinkligen, langen Metallstäbchen. Das sind unsere Buchstaben. Der Setzkasten hat eine besondere Einteilung, die das Setzen möglichst einfach macht. Die am häufigsten benötigten Buchstaben e, a, n usw. liegen in den untern grossen Fächern, damit sie die Hand des Setzers leicht und auf kürzestem Wege greifen kann. Die Grossbuchstaben und Ziffern liegen in den Fächern des oberen Kastenteils. Will ich setzen, stelle ich zuerst den Winkelhaken auf die richtige Satzbreite. Links an der Kastenrippe befestige ich das Tenakel, das ist ein Manuskripthaler.

Aus SJW-Heft Nr. 470
 «DIE SCHWARZE KUNST»
 von Hermann Strehler
 Reihe: Technik und Verkehr
 Alter: Von 13 Jahren an

Das Pferd

«Deine Geschichte ist aus», sagt die Schachtel. «Hansli hat einen andern Klotz. Klötze gibt es immer wieder. Ich aber bin etwas ganz Besonderes», ruft das Pferd. «Ich bin nicht einfach ein hölzernes Pferd. Ein Künstler hat mich geschnitzt. Schaut, wie ich meine Muskeln spanne! Schaut meinen Kopf! Sehe ich nicht lebendig aus? Habe ich nicht Mut? Ich will springen.»

«Dir fehlen ja die Beine», surrt das Auto.

Senkt das Pferd den Kopf? Ist es traurig?

«Du bist schön», lächelt die Puppe. «Deine Mähne fliegt.»

«Ich war nicht irgendwo daheim», fährt das Pferd fort. «In einem grossen Parke stand ein altes Haus mit Türmen und Giebeln und Balkonen. Oft waren die Läden der Fenster geschlossen. Die Herrschaft war verreis. Aber an einem Festtag wurden Blumen in Vasen gestellt. Auf dem Turme wehte die Fahne. Ein Besuch kam aus fernem Lande. Ich wurde auf ein Tischchen gestellt. Hier sahen mich alle.

Henriette war allein zu Hause. Sie wollte spielen mit mir. Sie nahm

mich vom Tischchen herab. ‚Ich will auf dir reiten‘, sagte sie. Sie stellte mich auf den Boden und setzte sich auf mich. Ich bäumte mich auf. Ich stand. Ich trug sie. Ich war stark. Sie rutschte auf mir vorwärts. Knacks, meine Beine brachen, alle vier miteinander.» Das Pferd schwieg.

«Und dann?» flüsterte die Ballonhaut.

Ganz leise spricht das Pferd weiter: «Henriette legte mich auf den Tisch und rannte davon. Man fand mich. ‚Schade‘, sagte die Frau, ‚aber man kann das Pferd nicht behalten. Es steht noch genug unnützer Kram umher.‘ Man warf mich in den Kübel. Aber man kann doch die Beine anleimen, dann kann ich wieder stehen. Ich bin doch ein besonderes Pferd! Ich komme von weit her. Ein Künstler hat mich gemacht. Man kann mich doch nicht einfach hier liegen lassen.»

«Du bist verdorben», sagt die Schachtel und spiegelt die hellen Wolkenränder.

«Du bist stark, du gefällst mir», flüstert die Puppe und lächelt. «Ich möchte auf dir reiten, weit weg, aber nein, ich würde mich wohl



fürchten, und ich passe auch nicht zu dir, ich bin nur eine ganz gewöhnliche Puppe.»

Das Pferd versucht zur Puppe hinüberzusehen. «Ich will noch viel sehen, ich...» sagt das Pferd mutig.

Aus SJW-Heft Nr. 508

«SPIELSACHEN ERZÄHLEN»
von Hans Schranz

Reihe: Für die Kleinen
Alter: Von 7 Jahren an



Eines schönen Sommerabends, als Susi stillvergnügt mit ihren Kusinen auf einem Bänklein an der Seepromenade sass, kam eine junge Dame, ein lautes Hallo rufend, auf sie zu. Es war Rösi, ihre ehemalige Schulkameradin, sehr aufgemacht,

ein grelles Rot auf den Lippen und eine schicke Handtasche hin- und herschlenkernd. «Was machst denn du in der Stadt?» fragte sie spöttisch und musterte Susi von oben bis unten.

«Ich bin an der Kunstgewerbe-

schule, Abteilung Handweberei. Ich will dieses Fach gründlich erlernen», entgegnete die Gefragte bescheiden, aber mit einer betonten Festigkeit.

Leichtfertig lachend sagte Rösi: «Du liebe Zeit, immer noch Schülerin! Man sollte meinen, du hättest zu Hause genug lernen können. Da habe ich's besser. Ich bin schon Serviertochter in einem feinen Restaurant und verdiene einige hundert Franken im Monat, beinahe alles mit Trinkgeld. Jede Woche habe ich einen ganzen Tag frei, da kann man etwas anfangen! Manchmal reise ich schnell nach Zürich oder ich besuche ein Kino. Weissst du, das Leben gefällt mir vorzüglich so. Jetzt hab' ich ein Rendez-vous, sonst hätte ich dir noch viel erzählt. Du tust mir leid, dass du immer noch auf der Schulbank herumrutschen musst! Wie langweilig für dich! Aber natürlich, du, mit deinem Bein, könntest doch nicht viel anderes anfangen. Nun, salü Susi, auf Wiedersehn!»

Aus SJW-Heft Nr. 507

«SUSI, DAS KRÜPPELCHEN»
von Lina Helfenstein-Zelger

Reihe: Mädchenbildung
Alter: Von 12 Jahren an



Aus SJW-Heft Nr. 506
 «DAS MÄRCHEN VON
 HAGAR-EL-AKARAM»
 von Walter Zschokke
 Reihe: Literarisches
 Alter: Von 11 Jahren an

Als Dieter wieder erwachte, war es schon heller Tag, und kein Vogel mehr da. Er kletterte von der Eiche hinunter und reckte seine Glieder, die von dem harten Lager etwas steif geworden waren. Als er weitermarschieren wollte, sah er keinen Schatten. Bei seiner letzten Wanderung war er nämlich in die Berge hineingekommen, und die Sonne lag noch hinter diesen verborgen. Unsicher irrte er lange umher, Hunger und Durst quälten ihn. Was sollte er tun? Eine grosse Mattigkeit kam über ihn, und er liess sich auf einem Felsblock nieder.

Doch nach einer Weile raffte er sich auf. «Mit Nichtstun kommt man zu nichts!» sagte er vor sich hin, erhob sich und schritt berg-

wärts. Da schwirrte vor ihm plötzlich etwas empor und flog davon. Es war ein Birkhuhn, das er aufgeschreckt hatte.

«Ob das wohl in der Nähe sein Nest hat?» Dieter suchte und fand es, unter einem Busch verborgen. Es waren drei Eier darin.

«Juhu, ein Frühstück!» rief Dieter, nahm die Eier und trank sie aus, sie schmeckten herrlich.

Nun war sein Hunger gestillt; aber er hatte immer noch keinen richtigen Weg, und vergebens schaute er nach der Sonne aus. Da war ihm, als hörte er in der Ferne ein Rauschen. Er ging dem nach, und es dauerte nicht lange, so kam er an einen wilden Bergbach, der tosend über Felsen herabstürzte. Hier stiess Dieter auf einen Saumpfad, der sich dem Bach entlang zog. Dem folgte er und stieg höher und höher. Er wusste nicht, wohin ihn der Weg führen würde, und es war ihm fast unheimlich zumute, in diese felsige Bergwelt mit Eis und Schnee hinaufzudringen; aber er dachte, dass sein Pfad, von Menschen getreten, ihn auch zu Menschen führen müsste. Seine Geduld hatte eine harte Probe zu bestehen, bis sich seine Gedanken als richtig erwiesen; denn nach Stunden mühsamen Steigens sah er hoch oben die Umrisse eines Gebäudes. Unter Aufbietung seiner letzten Kräfte erreichte er es gegen Abend; es war ein Hospiz auf der Passhöhe. Erschöpft schleppte er sich zur Pforte und zog die Glocke. Das Tor tat sich auf, die Brüder nahmen ihn liebevoll auf, verpflegten und beherbergten ihn und boten ihm am andern Morgen an, ihn noch weiter als Gast zu behalten.

